Am Anfang war Uruk

Von Margarete van Ess

Irakische Wächter hüten die Überreste der ersten Großstadt der Geschichte. Doch wie lange können sie Raubgräberbanden noch fern halten?

Erinnerungen an ein kleines Abenteuer vor dem Kriegsausbruch: Nach fast 300 Kilometern Landstraße biegen unsere Geländewagen zwischen Bagdad und Basra in eine Nebenstraße ein, die nach Osten führt, weg vom Euphrat. Nun verlassen wir die fruchtbaren Felder und Städte des Irak, fahren hinein in die Wüste, in das einstige Mesopotamien, das Zweistromland der Bibel.

Vereinzelt tauchen Häuser am Wegesrand auf, bald aber verschwinden auch sie in der Ferne und die asphaltierte Straße geht in eine Staubpiste über. Nach vierzig Kilometern ragen endlich einige Hügel schemenhaft in der endlosen Ebene auf: Die »Zikkurat von Eanna«, einst ein gewaltiger Stufentempel, daneben die Kultstätten Bit Resch und Irigal aus der Zeit der griechischen Herrscher (siehe Kasten S. 68), etwas davon entfernt der markante Ruinenhügel Nufedschi, über dessen Bedeutung Archäologen noch rätseln. Wir sind angekommen, wir haben das antike Uruk erreicht.

So begann unsere Grabungskampagne in der ältesten Großstadt der Welt im Herbst 2002. Es sollte die letzte sein. Denn unsere Abenteuerfahrt war ein harmloser Spaß, verglichen mit der sich zuspitzenden politischen Situation: Mitte September hatte der amerikanische Präsident George W. Bush der Uno-Vollversammlung die Gründe einer militärischen Intervention im Irak dargelegt, Diplomaten bemühten sich, einen Krieg zu vermeiden. Vergeblich, ab dem 20. März 2003 lag Bagdad unter Bombardement. Und damit endete jegliche archäologische Forschung im Irak und natürlich auch in Uruk. Dabei hatten gerade unsere letzten beiden Kampagnen ganz neue und aufregende Resultate erbracht: Bayerische Geophysiker »durchleuchteten« eine größere Fläche der antiken Stadt mit hochauflösenden Magnetometern (Abenteuer Archäologie 4/2004, S. 18) und entdeckten eine Stadt der Kanäle und Paläste. Wir wissen nun, wo wir dereinst den Spaten wieder ansetzen müssen, doch die Zeit arbeitet gegen die Archäologie.

Uruk, das ist ein Schlüsselwort der Menschheitsgeschichte. Vor etwa 6000 Jahren entwickelte sich in Südmesopotamien eine Form des Zusammenlebens, die uns heute selbstverständlich erscheint – die Stadt. Über die Gründe lässt sich trefflich spekulieren. War die Bevölkerung so stark angewachsen, dass nur große, organisierte Gruppen in der Lage waren, durch aufwändige Bewässerungsprojekte die Ernährung zu gewährleisten? Konkurrierten die Menschen mittlerweile derart um fruchtbare Anbauflächen, dass sich Dörfer im Verteilungskampf nicht mehr behaupten konnten?

Sicher ist heute nur: Im Verlauf des 4. Jahrtausends v. Chr. gliederte sich die Gesellschaft Mesopotamiens immer feiner auf. Es gab Spezialisten für die Landwirtschaft und andere für die Produktion etwa von Keramiken, es entstand aber auch eine Oberschicht, die herrschte, organisierte, plante, religiöse Funktionen wahrnahm. Diese Entwicklung fand ihren sichtbaren Niederschlag in der Gründung von Städten mit urbaner Architektur in Form von monumentalen Tempeln und Wirtschaftsbauten, Stadtmauern und Palästen.

Eine Domäne deutscher Archäologie

Uruk, am Ufer des Euphrat gelegen, übertraf sie bald alle: Schätzungen zufolge lebten dort um 3400 v. Chr. zwischen 25 000 und 50 000 Menschen. Der Fluss bot Wasser für die Landwirtschaft, Fische als Nahrung und einen schnellen und komfortablen Transportweg. Seit 1912 graben dort deutsche Teams; die Deutsche Orient-Gesellschaft hatte die erforderliche Lizenz vom Osmanischen Reich erhalten. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs bescherte der Unternehmung nach nur einer Saison ein vorläufiges Ende. Erst 1928 konnte weitergearbeitet werden. Trotz Weltwirtschaftskrise und der nationalsozialistischen Bewunderung für alles Germanische gelang es Walter Andrae, dem Direktor des Vorderasiatischen Museums in Berlin, alljährlich Personal und Mittel für die Uruk- ►

ERWIN BOHM, MAINZ

LOTOS FILM / EBERHARD THIEM

QUALITÄT UND KUNSTFERTIGKEIT hatten in Uruk, einer der ersten Städte der Menschheit, offenbar einen hohen Stellenwert. Zu den wohl schönsten erhaltenen Objekten zählen der Kopf der »Dame von Warka«, entstanden um 3000 v. Chr., sowie die Statuette eines unbekannten Herrschers aus dem späten 4. Jahrtausend v. Chr.

Epochen Südmesopotamiens (Zeitangaben sind Schätzungen)

Erste Landwirtschaft
(6000 – 5000 v. Chr.)
Bauern siedeln zwischen Babylon und dem Persischen Golf.

Ubaid-Kultur
(5000 – 4000 v. Chr.)
Arbeitsteilung entwickelt sich, die Töpferscheibe wird erfunden, Tempel in Lehmziegelbauweise werden errichtet.

Uruk-Zeit
(4000 – 3100 v. Chr.)
Die Sumerer siedeln am Euphrat-Ufer, aus Dörfern erwachsen Städte wie Uruk.

Jemdet-Nasr-Zeit
(3100 – 2900 v. Chr.)
Die Bevölkerung wächst, Felder werden intensiv bewässert, heilige Bezirke liegen in den Zentren der Städte.

Frühdynastische Periode
(2900 – 2350 v. Chr.)
In Kisch, Uruk, Lagasch und Ur regieren Königshäuser. Schrift wird entwickelt. Bekanntestes Werk ist das Gilgamesch-Epos.

Akkadische Dynastie
(2350 – 2150 v. Chr.)
König Sargon gründet das noch nicht gefundene Akkad und erobert Mesopotamien. Akkadisch wird Verwaltungssprache.

Dritte Dynastie von Ur
(2100 – 2000 v. Chr.)
Das Akkadische Reich zerfällt, der Herrscher von Ur vereint die südmesopotamischen Stadtstaaten. Sumerisch wird Verwaltungssprache. Erste Zikkurate

Altbabylonische Zeit
(2000 – 1595 v. Chr.)
Babylon wächst unter Hammurabi zur Metropole. Seine Dynastie fällt 1595 v. Chr., als die Hethiter Babylon erobern.

Kassitische Periode
(1570 – 1157 v. Chr.)
Die Kassiten, deren Herkunft noch nicht geklärt ist, herrschen über Babylon. Sie vereinheitlichen die akkadischen und sumerischen Keilschriften.

EMDE-GRAFIK / ABENTEUER ARCHÄOLOGIE NACH: DAI

MESOPOTAMIEN gilt als Wiege der Zivilisation (antike Städte in Rot).

Spätassyrische Periode
(911 – 625 v. Chr.)
Assyrien expandiert und erreicht 750 v. Chr. die größte Ausdehnung. Es erobert Babylon im Jahr 689 v. Chr.

Neubabylonische Zeit
(625 – 539 v. Chr.)
Der babylonische König Nabopolassar besiegt die Assyrer, Babylon wird das geistig-kulturelle Zentrum Mesopotamiens.

Achämeniden
(539 – 330 v. Chr.)
Die aus der iranischen Kernprovinz Persis hervorgegangenen Achämeniden erobern den Nahen Osten und Kleinasien.

Griechische Herrschaft
(331 – 138 v. Chr.)
Alexander der Große erobert Persien. Nach seinem Tod errichtet General Seleukos die nach ihm benannte Dynastie.

Parther-Zeit
(139 v. Chr. – 224 n. Chr.)
Die Parther erobern das Seleukidenreich, Südmesopotamien profitiert nun vom Fernhandel mit China.

Sasaniden
(224 – 636 n. Chr.)
Unter den aus dem Südwesten des heutigen Iran stammenden Sasaniden gerät Südmesopotamien ins Abseits.

▶ Grabungen zu beschaffen. Bis zum Frühjahr 1939, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

Erst 1954 wurden die Grabungen unter der Leitung von Heinrich Lenzen wieder aufgenommen. In seiner Jugend hatte er an vielen Kampagnen mitgearbeitet. Inzwischen gehörte er zum Personal des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), das schon lange im Irak hatte tätig werden wollen. 1955, ein Jahr später, nahm eine Zweigstelle in Bagdad die Arbeit auf. Uruk blieb Kernprojekt. Doch ihr fünfzigjähriges Bestehen 2005 wurde abermals von einem Krieg überschattet, genauer gesagt von dessen Folgen: verheerende Plünderungen antiker Stätten, Menschen verachtende Anschläge, Geiselnahmen. Jene, die nach handelbaren Schätzen wühlen, zerstören unwiderruflich die bedeutende Vergangenheit des Landes.

Die Sumerer, die vor 5000 Jahren im Süden Mesopotamiens lebten, entwickelten nicht nur das Phänomen Stadt, sondern erfanden auch die Schrift, das Rad, die Mathematik und verbesserten wesentlich die Bewässerungstechnik. Eines der ersten Epen der Menschheit besang Gilgamesch, den mythischen König von Uruk; laut einer überlieferten Herrscherchronologie regierte das teils göttliche, teils menschliche Wesen fünfzig Jahre lang, wohl irgendwann im beginnenden 3. Jahrtausend v. Chr. Zwölf Keilschrifttafeln verzeichnen seine Taten, darunter den Bau einer Stadtmauer. Tatsächlich sind Reste davon noch heute sichtbar. Sie wurde, freilich von sehr realen Handwerkern, zu Beginn des 3. Jahrtausends um eine Stadt mit fast runder Grundfläche errichtet, möglicherweise als Schutz gegen Angriffe in einer Krisenzeit.

Ein heiliger Bezirk bildete die Akropolis im Zentrum der Stadt. Darin lag das Heiligtum der Liebes- und Kriegsgöttin, sumerisch Inanna, in der heute bekannteren akkadischen Sprache Ischtar genannt, und das des Himmelsgottes Anu. In der Mitte der Kultstätten stand jeweils eine Zikkurat, ein pyramidenförmiger Stufentempel. Ihre Kerne sind noch heute erhalten. Das überall niedriger gelegene, umgebende Stadtgebiet gliederte sich in verschiedene Quartiere, die je nach Nutzungsdauer zu unterschiedlich hohen, ausgedehnten Hügeln heranwuchsen. Breite Kanäle trennten diese Stadtviertel,

die heute noch als lang gestreckte Senken zu erkennen sind – die Bewohner Uruks lenkten Euphratwasser durch ihre Stadt. Es ist Spekulation, doch die Vorstellung eines altorientalischen Amsterdams mit kleinen Binsenflößen als Beförderungsmittel hat zweifellos seinen Charme.

Im Blickfeld der ersten Ausgräber lagen diese zentralen Heiligtümer. Nach dem Zweiten Weltkrieg widmeten sich ihre Nachfolger zunächst den Ruinen aus der Spätzeit der Stadt, in der Uruk Teil großer Reiche war: einem Palast des altbabylonischen Königs Sinkaschid (19./18. Jahrhundert v. Chr.), Wohnvierteln der neubabylonischen Periode sowie einem Tempel aus der Zeit der Parther, aus dem Iran stammenden Herrschern (Kasten links).

Aus Dörfern werden Metropolen

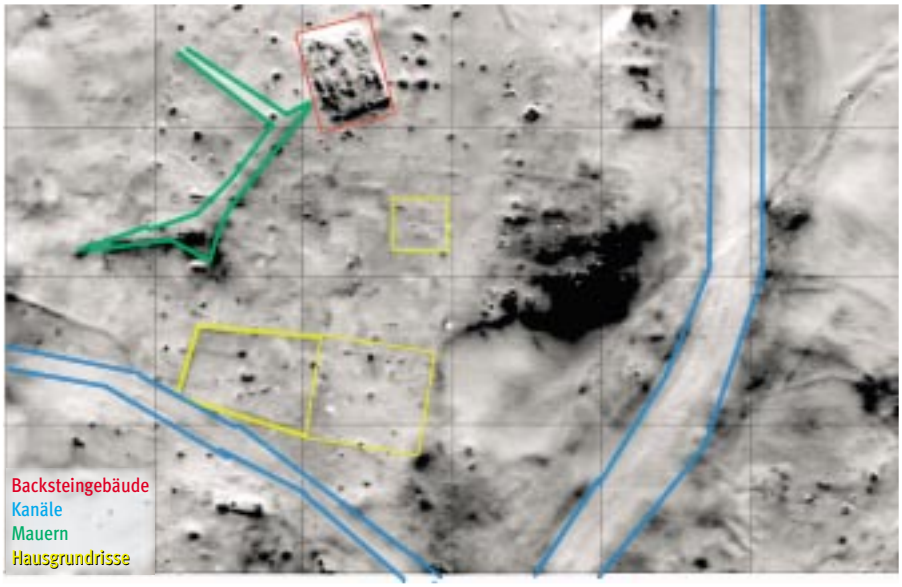
Um auch die Anfänge zu verstehen, wurde schon in den 1930er Jahren ein Tiefschnitt durch den Hügel bis etwa zwei Meter unter den Grundwasserspiegel angelegt. Inzwischen fanden mehr als vierzig Grabungskampagnen statt, und doch sind bislang weniger als fünf Prozent des riesigen Stadtgebiets erschlossen.

Dennoch vermitteln die Ausgrabungen ein recht umfassendes Bild. Uruk war offenbar fast ohne Unterbrechung 4500 Jahre lang bewohnt. Freilich entstand es nicht aus dem Nichts. Spätestens Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. bewohnten Menschen dort zwei größere oder mehrere kleine Dörfer, die expandierten und schließlich miteinander verschmolzen. Archäologen bemessen eine solche Siedlungsgeschichte anhand der viele Meter hoch übereinander liegenden Fundamente. Denn das traditionelle Baumaterial in Schwemmlandgebieten waren an der Sonne getrocknete Lehmziegel. Derlei hält dem Regen nur einige Jahre stand, erleichtert dafür aber den Abriss eines beschädigten oder nicht mehr angemessenen Hauses: Es wurde eingestampft und als praktisches Fundament für ein neues, darüber errichtetes Haus verwendet. Und so wuchsen Siedlungen und Städte zu Hügeln über der Ebene. Als Uruk um 3400 v. Chr. bereits etwa 19 Meter emporragte, hatte sich ein zusammenhängendes Stadtgebiet gebildet, das zirka 2,5 Quadratkilometer Fläche einnahm. Grabungen in den Quartieren am Rand des Stadtzentrums vermitteln einen Einblick in die Alltagswelt: Offenbar war nach der Erfindung der Töpferscheibe Keramik zur Massenware geworden. Das setzt Arbeitsteilung und damit eine straff organisierte Gesellschaft voraus.

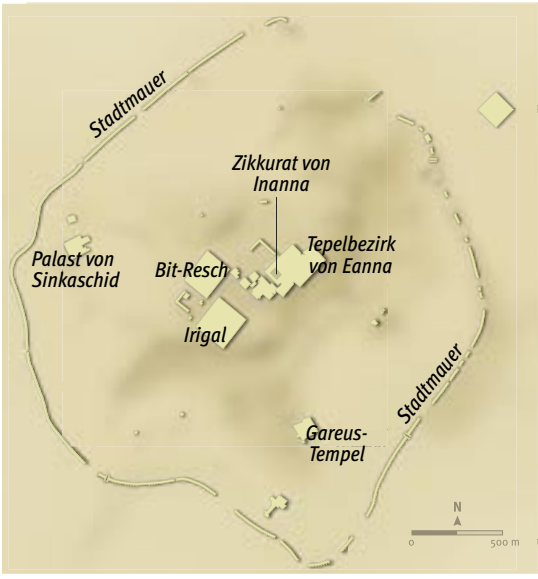
Im Zentrum der Stadt erstreckten sich in dieser so genannten späten Uruk-Zeit (3500–3100 v. Chr.) mehrere Repräsentativbauten, deren Funktion – sakral oder profan – nicht endgültig geklärt ist. Dass sie aber von großer Bedeutung für Stadt und Umland waren, ist offensichtlich: Gezielte Probegrabungen in tiefer liegende, das heißt ältere Schichten zeigten, dass an derselben Stelle bereits Vorläufer aufragten. Ihnen allen ist gemeinsam, dass die lang gestreckten Bauten besonders groß, präzise geplant und mit aufwändig gegliederten Außenfassaden versehen waren. Ihre Räume hatte man meist auf einen Mittelsaal ausgerichtet. Verzierte Nischen und Mosaiken aus Ton- oder Steinstiften verschiedener Farbe schmückten die Hallen. Im größten aufgedeckten Bau, »Tempel C«, waren noch Holzbalken erhalten – die immerhin zwölf Meter breite Mittelhalle war einst überdacht. Holz derartiger Länge musste aus weit entfernten Gebirgen beschafft werden und hatte daher einen immensen Wert.

Auch die in Uruk gefundenen Fragmente von Großskulpturen und Reliefs, Tierfiguren, aufwändig dekorierten Steingefäßen sowie anspruchsvoll gearbeiteten Rollsiegeln erzählen von der Kunstfertigkeit ihrer Schöpfer und dem Reichtum der Auftraggeber. In dieser Zeit vollzog sich die folgenreiche Erfindung der Schrift. Sie wird einem kleinen Kreis von Verwaltungsbeamten zugeschrieben, die nach Wegen suchten, den Überblick über die Verwaltung der Region sowie über die internationalen Kontakte zu bewahren. Sie entwickelten Ritzzeichnungen und stellten sie in Listen zusammen. Als Schreibmittel dienten Griffel aus Schilf- ▶

IN MAGNETOGRAMMEN zeichnen sich Kanäle und ganze Stadtquartiere von Uruk ab (links). Solch eine geophysikalische Durchleuchtung des Bodens ergänzt die klassische Grabung und ist angesichts der schieren Größe der Stadt sehr hilfreich. Bislang wurden erst weniger als fünf Prozent des gesamten Areals durch Grabungen erforscht (rechts).



DAI



EMDE-GRAFIK / ABENTEUER ARCHÄOLOGIE NACH: DAI

rohr oder Knochen und Tafeln aus weichem Ton. Diese Keilschrift, erstmals nachweisbar um 3300/3200 v. Chr., diente zunächst ausschließlich der Dokumentation von Verwaltungsvorgängen.

Die Bauwerke und Siedlungsschichten der späten Uruk-Zeit wurden um 3000 v. Chr. eingeebnet, verfüllt und durch Neubauten ersetzt. Die Stadt erreichte um die folgende Jahrtausendwende ihre größte Ausdehnung von 5,5 Quadratkilometern. Sie war damit die größte Stadt der Alten Welt und wurde erst im 6. Jahrhundert v. Chr. von Babylon übertrumpft. Im Stadtzentrum entstand das erste Eanna-Heiligtum, zunächst nur eine Terrasse mit einem Tempel darauf. Erstere ist noch erhalten, denn sie wurde massiv, aus Lehmziegeln, gebaut, ihre Außenwände hatte man mit Mosaiken verziert. Der Tempel hingegen ist vergangen.

Erst einige Jahrhunderte später wurde die Idee geboren, mehrere Terrassen übereinander zu setzen – die klassische Zikkurat war erfunden. Dieser Stufentempel war viel höher als die bisherigen Tempelterrassen. Eine Mitteltreppe und zwei Seitentreppen führten auf die erste Stufe (siehe Grafik rechts), eine weitere Mitteltreppe auf die zweite, auf der dann der eigentliche Tempel stand. Darum herum lagen Höfe und Gebäude mit wahrscheinlich ebenfalls geistlicher Funktion.

So angelegte Zentralheiligtümer wurden unter der Herrschaft der Dritten Dynastie von Ur (21. Jahrhundert v. Chr.) in ganz Südmesopotamien verbindlicher Standard; Uruks Zeit als politisches Machtzentrum war damals schon vorbei. Vor allem die Religion – besonders das Heiligtum der Ischtar/Inanna – begründete sein Renommee, das von den meisten Königen noch jahrhundertelang geachtet wurde.

Eine Göttin profitiert vom Ringen um die Stadt

Nach einer längeren Trockenperiode am Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. ließen sich die halbnomadisch lebenden, wahrscheinlich aus dem Norden eingewanderten Chaldäer im äußersten Süden des Zweistromlands nieder. Uruk befand sich an der Nahtstelle zwischen ihnen und dem seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. expandierenden Assyrischen Reich. Beide Seiten eroberten abwechselnd die Stadt und bauten sie jeweils zur Grenzbefestigung aus. Dieses wechselvolle Schicksal zeigt sich dem Archäologen vor allem an Veränderungen im zentralen Tempelbezirk. Insbesondere unterstrich jeder neue Herrscher den Anspruch seines Volks durch Baumaßnahmen am Eanna-Heiligtum.

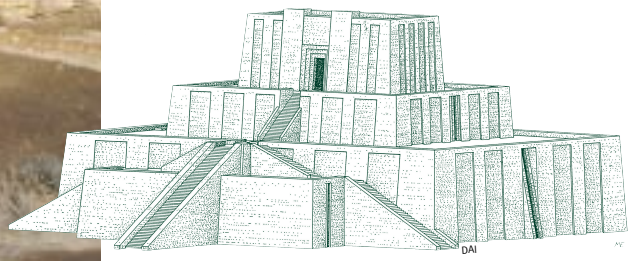
Um 694/3 v. Chr. wurde die Stadt von den Assyrern zerstört, gehörte damals also offenbar zum Chaldäer-Lager. Erst der Assyrerkönig Asarhaddon (680–669 v. Chr.) ließ den Tempel der Göttin Ischtar wiederaufbauen. Die Stadt blieb in assyrischer Hand und erfuhr eine ökonomische und politische Blüte, die auch nach einem neuerlichen Machtwechsel unter den neubabylonischen Herrschern (626–539 v. Chr.) anhielt. Tausende von Tontafeln belegen Uruks zeitweise enge Verbindungen mit Babylon in politischer wie privatwirtschaftlicher Hinsicht.

Auch der erste persische Herrscher über Südmesopotamien, Kyros II. (559–530 v. Chr.), tat sich noch als Bauherr am Eanna-Heiligtum hervor. Keilschrifttexte berichten zudem von seinem königlichen Palast nahe Uruk; die Stadt musste den Hofstaat versorgen. Ein Nachfolger, Artaxerxes I. oder II. (Ende 5./Anfang 4. Jahrhundert v. Chr.), bevorzugte allerdings bei Bauvorhaben den Himmelsgott Anu.

Ischtar musste sich gedulden, bis Alexander der Große das Perserreich einnahm und sein General Seleukos I. nach dem frühen Tod des Welteroberers in Babylon 312 v. Chr. eine Herrscherdynastie gründete. Unter den Seleukiden erhielten beide Götter neue Monumentalbauten, Anu – gemeinsam mit der Erdgöttin Antum, seiner Gattin – das Heiligtum Bit Resch und Ischtar den Tempel Irigal. Allerdings rückten sie nun an den Rand des heiligen Bezirks. Obwohl die Seleukiden griechisches Gedankengut nach Südmesopotamien brachten, orientierte sich die Tempelarchitektur weiter an der babylonischen For-

EINST LAG URUK in einer fruchtbaren Aue, doch heute bedeckt Wüstensand das ehemalige Stadtgebiet. Der größte Teil der Metropole liegt noch unter Hügeln verborgen. Die weiten Senken zwischen ihnen sind Reste verlandeter Kanäle. Im Hintergrund ragt der rätselhafte Ruinenhügel Nufedschi auf.

DAI



DER ZENTRALE TEMPEL des Eanna-Heiligtums (unten), gebaut im 21. Jahrhundert v. Chr., war der Liebes- und Kriegsgöttin Inanna (im Akkadischen Ischtar) geweiht. Im 2. Jahrhundert n. Chr. wirkten hellenistisch-römische Einflüsse in Südmesopotamien, wie die Ruine des Gareus-Tempels deutlich zeigt (links).

mensprache: quer liegende Kulträume, die von den Gebäudeachsen aus zugänglich waren. Auch sonst blieben die Einwohner ihren Traditionen treu, wie Keilschrifttafeln verraten: Sie zeichneten die alten Hymnen und Gebete auf, sammelten babylonische Literatur, pflegten astronomische Beobachtungen. Nur an wenigen Indizien – griechischen Siegeln oder Beigaben in Grabhügeln hochgestellter Personen – erkennen wir, dass tatsächlich Griechen in Uruk wohnten.

Ab 141 v. Chr. übernahmen die Parther die Macht in Persien und auch im Zweistromland. Uruk lag an einer der wichtigen Handelsrouten zwischen dem arabisch-persischen Golf und Syrien, deshalb konnte die Stadt erneut vom Machtwechsel profitieren. Sie wuchs innerhalb der Stadtmauer sogar wieder auf jene Fläche an, die sie zu Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. schon einmal eingenommen hatte.

Doch die neue Zeit brachte Veränderungen für die Götter des mesopotamischen Pantheons: Die alten Tempelkomplexe wurden nicht mehr genutzt oder sogar säkularisiert. Bislang sind nur zwei sakrale Neubauten aus jener Zeit bekannt, der kleine Gareus-Tempel im Südosten der Stadt sowie ein kleiner Anbau an das alte Anu-Antum-Heiligtum. Ihre Ideen entlehnten die Baumeister nun dem Kanon der hellenistisch-römischen Tempel (siehe Bild oben). Auch im Alltag hielt ein westlicher Stil Einzug, wie sich an Gefäßformen, Terrakotten oder Metallgegenständen gut erkennen lässt.

Als die Dynastie der Sasaniden in Persien Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. die Partherkönige ablöste, wendete sich das Schicksal Uruks endgültig. Die Handelswege änderten sich: Sie verliefen eher in Ost-West-Richtung, Südmesopotamien lag abgeschlagen am Rand des Großreichs. Uruks Einwohner zogen fort, im 4./5. Jahrhundert n. Chr. wurde die Stadt nach über 4500 Jahren Besiedlung aufgegeben.

Das Gilgamesch-Epos: Bestätigung im Magnetogramm

Das hätten sich jene Dichter nicht träumen lassen, die Uruk mehr als 2500 Jahre zuvor in den Gilgamesch-, Lugalbanda- und Enmerkar-Epen rühmten. Die meisten Geschehnisse – vermutlich über Jahrhunderte mündlich tradiert – entsprangen wohl Mythen, doch einige lassen sich auf historische Ereignisse in Südmesopotamien um 2700/2600 v. Chr. beziehen oder auf archäologische Befunde für die Zeit um 3000 v. Chr.

Zur letzten Kategorie gehören auch die Entdeckungen, die mit Hilfe der Geophysiker Helmut Becker und Jörg Fassbinder vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in den Jahren 2001 und 2002 gelangen. Sowohl das Gilgamesch- wie das Lugalbanda-Epos liefern kurze Hinweise auf die Struktur der Stadt Uruk: Gilgamesch galt als Erbauer der großen Mauer, Lugalbanda machte sich um Wasserversorgung und Hochwasserschutz der Stadt verdient. Das Gilgamesch-Epos erwähnt zudem, dass Uruk neben Heiligtum und Wohnvierteln auch Felder und Gärten innerhalb der Mauer aufwies. Eben solche Gegebenheiten lassen sich aus Magnetogrammen ablesen, die unsere Münchner Kollegen mit ihren hochempfindlichen Geräten aufgenommen haben (siehe Bild S. 69 links). Dazu bestätigten die Geophysiker die Existenz von Kanälen. Ein dichtes Netz solcher Wasserwege versorgte wohl einst die ganze Stadt. Oberflächenfunde archäologischer Surveys verraten uns: Die Magnetogramme sind spatenlose Einblicke in Uruks Geschichte aus dem beginnenden 3. Jahrtausend v. Chr. Genaueres können wir aber erst sagen, wenn Ausgrabungen noch mehr Informationen liefern.

Die Magnetogramme geben uns Anhaltspunkte, wo sich weitere Grabungen lohnen würden. Doch die Zeichen stehen schlecht. Zwar blieb Uruk dank des großen Einsatzes einheimischer Wächter von rücksichtsloser Plünderung durch schwer bewaffnete Raubgräber verschont. Doch wie lange noch? ◀

Die Archäologin **Margarete van Ess** leitet die Außenstelle Bagdad des Deutschen Archäologischen Instituts und damit die Grabungen in Uruk seit 1996.